

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 31

Artikel: Sommer
Autor: Binz, Cajetan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

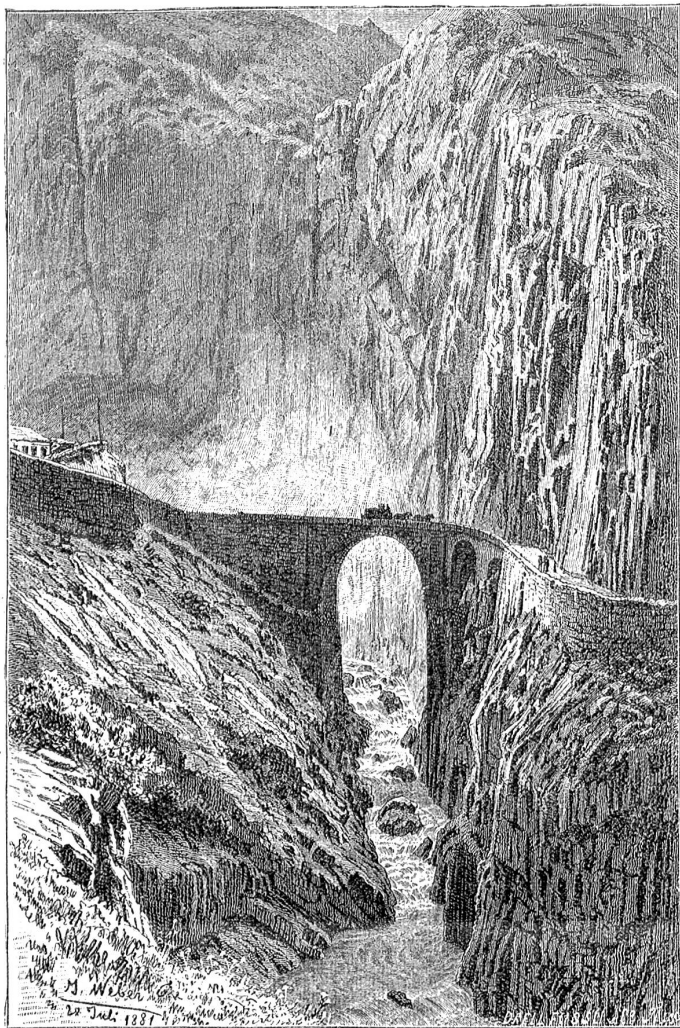
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Teufelsbrücke in der Schöllenen.

also immer noch — bis bessere Belehrung sich einstellt — die Schöllenen als Wiege der Schweizer Freiheit ansehen.

Eine harte und ungeschlachte Wiege allerdings. Aber in ihrem wilden Schaufeln mußte das Kindlein abgehärtet und lebensstüchtig werden. Die Wildheit und Unwegbarkeit der Schlucht wird einem ganz besonders eindrucksvoll bewußt bei der Teufelsbrücke, wo die Felswände senkrecht und turmhoch an die Reuß herantreten. In der Schulschweizergeschichte spielt die „Stiebende Brücke“ eine große Rolle. Man glaubte bisher, sie am Eingang der Schöllenen, an der Fluß des Rilschberges (seit 1707 vom Urnerloch durchbohrt) suchen zu müssen und dachte sie sich als einen an Ketten außen an der Felswand hängenden Steg. Mit dieser „Stiebenden Brücke“ ist es nach Dr. Laur auch nichts. Sie ist einfach identisch mit der Teufelsbrücke, die ja damals als sie noch tiefer zum Wildstrom hinunterführte, diesen Namen auch verdiente. Der Ausdruck „Stiebende Brücke“ findet sich in den alten Urkunden zweimal, taucht dann erst wieder am Anfang des 19. Jahrhunderts bei Reiseschriftstellern auf und steht seitdem in den Geschichtsbüchern. In den Urkunden ist zweifellos die Teufelsbrücke damit gemeint, die damals ihren heutigen Namen noch nicht besaß. Dieser taucht erst im 17. Jahrhundert auf. Die ehemalige Brücke am Urnerloch hieß ursprünglich *Twärrenbrücke*. Sie ging quer (wärts) über den Fluß und nicht der Felswand nach und hat wohl auch nicht an Ketten gehangen, sondern ruhte auf Felsblöcken. Wie die Wegstrecke vor der Anlage des Urnerloches dort ausgesehen hat, ist noch nicht ganz auf-

geklärt. Der „Schmied von Urseren“ oder „von Göschenen“ bleibt vorläufig eine poetische Fiktion.

Unterhalb der Teufelsbrücke stoßen wir in der Schöllenen talwärts noch auf die Tanzenbein- und die Häderli-Brücke. Die untere Hälfte der Schlucht ist weniger wild; sie ließ dem alten Gotthardweg mehr Spielraum. Stücke dieses alten Pfades und eine uralte steinerne Brücke sind heute noch zu sehen.

Die Geschichte der Schöllenen, dieses wichtigsten Stückes der Gotthardroute, ist heute noch nicht geschrieben. Dr. Laur's Studie ist aber ein hochwichtiger Beitrag dazu. Die Aussprache wird weiter gehen; Herr Professor R. Meyer hat nun das Wort. Wir werden mit Interesse verfolgen, wie sich seine These von der Eigenkraft in der Entstehung der Schweizer Freiheit weiter entwickeln wird. Vorläufig stehen wir ihr skeptisch gegenüber. Für uns Schweizer ist aber nicht das wichtigste zu wissen, wie unsere Freiheit entstanden ist, sondern wie sie von unsern Altvordern behauptet worden ist und wie wir sie in Zukunft behaupten werden. Und da bekennen auch wir uns gerne zu der Auffassung, daß nur aus eigener Kraft und Anstrengung die Freiheit erblüht. Ohne diese beiden Begriffe gäbe es keine Schweizer Freiheit, und dann hätte es auch keinen Sinn nach ihrer Wiege zu forschen. H. B.

Sommer.

Drei Gedichte von Cajetan Vinz.

Schwüler Tag.

Vom warmen Tag ist meine Seele müd,
Schwerwölkig wälzt sich her Gewitterdräu'n,
Aus abertausend brünn'gen Blüten glüht
Des vollen Sommers atmendes Gedeihen.

Laß einen Regen rieseln auf die Saat,
Du großer Gott der schöpferischen Fülle
Und kröne deine lebenträcht'ge Tat
Mit eines Regenabends kühler Stille.

Nahendes Gewitter.

Aus des eh'rnen Himmels Schöße
Kreißt ein weißer Wolkenball,
Türmt sich auf zu einem Schlosse
Von durchglüh'tem Bergkristall.

Winde heben ihre Flügel
Mit geheimnisvollem Ton,
Tragen über Tal und Hügel
Blütenwolken-schnee davon.

Rauscht ein tüdliches Gewittern
In der Sommerfernen Born,
Blumen, Gras und Bäume zittern
Vor des Wettergottes Zorn.

Nach dem Sturm.

Aufjubelnd hat der Sturm mit Macht
Die Erde angepakt,
Hat zornesmützig ungeschlacht
Die Wälder aufgehackt.

Nun liegt sie wie ein wundes Wild
Mit aufgeriß'ner Brust — — —
Schon lächelt wieder abendmild
Die Sonne Daseinsluft.

Berauschend steigt ein Wohlgeruch
Aus all den Wunden auf,
Und zärtlich legt sein Seidentuch
Der Abendhimmel drauf.

Der Friede ist so grenzenlos
Nach Sturm und Wettergraus,
In Gottes tiefem Gnadenschöß
Ruht sich die Erde aus.